



Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

12.09.2010

Predigt

Glis, Wallfahrt Geistliche Berufe

24. o. So C

Ex 32,7-11.13-14

1 Tim 1,12-17

Lk 15,1-32

Liebe Brüder und Schwestern,

Wieder dürfen wir als Teilnehmer an der Wallfahrt für geistliche Berufe zum Abschluss des Sonntages mit der Pfarrei Glis die heilige Messe feiern. Die Pilger haben sich dieses Jahr beim nachmittäglichen Gebet in der Pfarrkirche in Brig mit dem Priesterseminar vertraut gemacht. Dort bereiten sich unsere zukünftigen Priester auf ihren späteren Dienst in der Seelsorge vor. Wir haben von der Leitung des Seminars und einem Seminaristen Manches über den anspruchsvollen Alltag im Seminar erfahren. Vorallem aber sind es die Schilderungen über die verschiedenen Wege der Berufung, die uns immer wieder berühren und erfreuen. Denn wir erahnen in diesen Geschichten die Führung Gottes im konkreten Leben solcher Menschen.

Die Nähe Gottes zu den Menschen begegnet uns auf Schritt und Tritt auch in den Lesungen zum heutigen Sonntag. Die Situation des Volkes wird in der ersten Lesung zwar zuerst als aussichtslos beschrieben. Die Menschen haben sich das selber zuzuschreiben, denn sie sind vom rechten Weg abgewichen, haben ein Kalb aus Metall zu ihrem Gott gemacht, und laufen so ins Verderben. Hart ist darum auch zuerst das Urteil: „Ein störrisches Volk ist es. Jetzt lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt.“ (Ex 32,10) Aber das letzte Wort ist nicht dieser Zorn Gottes. Das Volk hat in Moses einen eifrigen Fürsprecher. Gott lässt ab von dem Bösen, das er seinem Volke angedroht hatte. (vgl. Ex 32, 14)

Von der gleichen hoffnungsvollen und liebenden Haltung Gottes zu den Menschen - auch zu den grössten Sündern - berichten auch Paulus und Lukas. Paulus spricht von der Langmut und der Barmherzigkeit Gottes, die er selber erfahren durfte, und deren Zeuge er bei den anderen Menschen sein soll. Er fasst seine Botschaft in diesen Satz: „Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten.“ (1 Tim 1,15b) Auch hier geht es Gott nicht um Strafe für Verfehlungen, sondern um die Liebe Gottes, durch die alle Menschen erlöst werden.

Die beiden Gleichnisse im Evangelium unterstreichen diese Freude. Der Hirte überlässt das verirrte oder trotziges Schaf nicht seinem Schicksal. Er sucht es und er freut sich riesig, als er es gefunden hat. Das gleiche geschieht mit dem Geldstück der Frau. Sie stellt ihr ganzes Haus auf den Kopf und freut sich; ja sie ruft sogar alle Nachbarinnen zusammen, damit diese ihre Freude teilen.

Eine solche Freude wegen eines Schafes? Wegen eines Geldstückes? Freude über einen Sünder? Ja, die Engel Gottes freuen sich, wenn ein Sünder umkehrt.

Diese Freude zeigt schliesslich auch der barmherzige Vater, als der Sohn in der Armut sein Leben ändert und zum Vater zurückkehrt. Lange hat der Vater gewartet; er hat die Hoffnung nie aufgegeben; sein Warten hat sich gelohnt, seine Hoffnung hat sich erfüllt. Seine Freude ist unendlich. Nur der Bruder versteht die Welt und seinen Vater nicht mehr. Er ist sehr erbost über das, was sein Vater da inszeniert. Trotzdem hört die schönsten Worte, die ein Kind von seinem Vater hören kann: „Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein.“ (Lk 15,31)

Ist nicht dieses letzte Wort des Vaters an uns Menschen der tiefste Grund unseres Daseins, unseres Lebens, und auch unserer Berufung? Gott will alles mit uns Menschen teilen: sein Leben, seine Freude, seine Barmherzigkeit, seine Liebe. In seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ (Nr. 20) schreibt Papst Benedikt dazu folgendes: „Dieses Handeln Gottes nimmt seine dramatische Form nun darin an, dass Gott in Jesus Christus selbst dem "verlorenen Schaf", der leidenden und verlorenen Menschheit, nachgeht. Wenn Jesus in seinen Gleichnissen von dem Hirten spricht, der dem verlorenen Schaf nachgeht, von der Frau, die die Drachme sucht, von dem Vater, der auf den verlorenen Sohn zugeht und ihn umarmt, dann sind dies alles nicht nur Worte, sondern Auslegung seines eigenen Seins und Tuns.“ Die Botschaft der Bibel, die wir hören, und die Gleichnisse, die wir betrachten, werden im Leben eines jeden Christen hier und heute Wirklichkeit.

Was für alle Menschen in gleicher Weise gilt, das gilt auch für jene unter uns, die zu einem besonderen Dienst berufen sind. Paulus beschreibt seine Berufung: „Christus hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich ihn früher lästerte, verfolgte und verhöhte. Aber ich habe Erbarmen gefunden, ... So übergross war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.“ (1 Tim 1,13.14) Diese Erfahrung können wir auch auf alle kirchlichen Berufungen heute anwenden. Es ist immer Gott, der ruft, es ist Christus, der uns Menschen im Heiligen Geist nahe ist. Müssen die Menschen dann noch etwas tun, wenn ihnen doch alles angeboten wird?

Wir Menschen, die einzelnen Personen, die Familien, die Pfarreien oder Gemeinschaften, wir müssen wenigstens offen sein für das Angebot Gottes. Wer seine Augen vor den Heilstaten Gottes und seine Ohren vor der Frohen Botschaft Christi verschliesst; wer in seinem Herzen nur für irdische Dinge Platz hat und mit seinen Händen an Götzenbildern festhält: ein solcher Mensch wird die Stimme Gottes nicht hören und seine Liebe nicht erfahren können. Paulus hat die Stimme Gottes gehört und ist ihr gefolgt. Der verlorene Sohn hat bereut und hat sich auf den Weg zum Vater gemacht. Das Geldstück konnte gefunden werden, nachdem das Licht entzündet und das Haus in Ordnung gebracht war.

So sind wir alle eingeladen, uns immer wieder für die Anliegen Gottes zu öffnen. Jeder ist auch eingeladen, wie Moses für andere Menschen einzutreten und für sie zu beten. Wir sind heute in gewissem Sinne wie Moses: Wir beten zu Gott für die Menschen, die auf der Suche nach ihrer Berufung sind. Wir beten zu Gott, dass er viele Menschen in einen besonderen Dienst in der Kirche

ruft; wir bitten ihn, diesen Menschen die Gnade zu schenken, seinen Ruf zu hören und ihm zu folgen. Unser Gebet soll heute wie eine „Neues Feuer“ brennen: das Unnütze und Schlechte in unserem Leben verbrennen; die kalten und lauen Herzen wärmen; die Wege der Gerufenen erleuchten! Neues Feuer braucht das Land! Es ist nicht ein Feuer, das zerstört, sondern ein Feuer, das wärmt und leuchtet, ein göttliches Feuer, das flächendeckend unsere ganze christliche Gemeinschaft erfassen muss.

Die Gottesmutter Maria, die wir in der Kirche auf dem Glisacker besonders verehren, hat dieses Neue Feuer göttlicher Liebe von allem Anfang ihres Lebens gespürt. Sie hat den Dienern in Kana einen einfachen, aber wunderbaren Rat gegeben: „Was er, Jesus, euch sagt, das tut.“ Die Diener bei der Hochzeit sind diesem Rat gefolgt. Beten wir heute und immer wieder mit dem Eifer eines neuen Feuers, dass wir alle auch das tun und vollbringen, was Er, Jesus uns sagt. Dann können auch wir mit Paulus beten: „Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. (1 Tim 1,12)

Amen.